

## Feuer frei

**Eine Meldung und ihre Geschichte** Warum der Vogel bei einem Schützenfest auch nach über 500 Schüssen nicht von der Stange fiel

Es war in der Nacht gegen ein Uhr, Tobias van Almsick, Geschäftsführer des Schützenvereins St. Georgius in Stadtlohn, stand auf dem Festplatz, niedergeschlagen von den Ereignissen, umgeben nur noch von ein paar Getreuen. Es hätte ein rauschendes Fest werden sollen, das war der Plan gewesen, der Vogel hätte von der Stange fallen sollen, mit einem letzten, gezielten Schuss, sein Fall begleitet vom Jubel der Menge, auf den dann, zum krönenden Abschluss, das Ausrufen des neuen Königs hätte folgen sollen.

Aber in diesem Jahr war alles anders. Kein entscheidender Schuss, nicht um 22 Uhr, nicht um Mitternacht, und es war auch jetzt nicht abzusehen, wann der verdammte Vogel dort oben endlich von seiner Stange kommen würde. Rund 500-mal hatten Schützen auf ihn angelegt, aus einer Entfernung von 12 Metern, aber er saß immer noch dort oben, weit über ihren Köpfen, gezeichnet von den Treffern zwar, aber standfest. Der Vogel schien von Almsick zu verhöhnen.

Selbst wenn er noch fallen sollte, bei einem der nächsten Schüsse, würde das kaum noch etwas ändern. Die Musiker hatten schon gut eine Stunde zuvor aufgehört zu spielen, die Besucher waren fort, das Festzelt fast leer, und es waren kaum noch Schützen da, die Lust gehabt hatten, einen Schuss auf den Vogel zu riskieren. Die Patrone kostete einen Euro, und das schien kein gutes Investment mehr zu sein, denn was war noch zu erwarten? Jubel ganz bestimmt nicht. Nicht von den wenigen, die noch da waren, nicht von den Polizisten, die im Streifenwagen saßen und schon eine Weile vorher gefragt hatten, wie lange das Ganze denn noch dauern werde. Die Schießgenehmigung sei schon um Mitternacht abgelaufen. Der Regen hob die Stimmung auch nicht.

„Es war eine einmalige Situation, das hatte es noch nie gegeben in den 533 Jahren, in denen unser Verein besteht“, sagt van Almsick. Seit der unglückseligen Nacht sind mehrere Wochen vergangen, van Almsick sitzt in einem Bistro in Stadtlohn und will erklären, wie es zu dieser Katastrophe kommen konnte. Zur Unterstützung hat er seinen Oberst mitgebracht, im Zivilleben Diplom-Kaufmann, und seinen Präsidenten, werktags Bilanzbuchhalter. Sie sitzen vor drei Weizenbieren, alkoholfrei.

„Das Königsschießen begann wie jedes Jahr, zügig und mit gutem Zulauf“, erinnert sich van Almsick, aber er wusste irgendwie schon beim ersten Schuss, dass dies nicht so bleiben würde, es war so ein Gefühl. Königsschießen folgen ihrer eigenen Dramaturgie und ihren eigenen, seltsamen Regeln. Die

meisten Schützen wollen auf den Vogel anlegen in der Gewissheit, nicht König zu werden. Es ist ein Amt mit vielen Verpflichtungen, aber nur noch geringem Prestige, selbst in einem kleinen katholischen Ort wie Stadtlohn.

So wird in den ersten Stunden geschossen, im Wissen, dass der Vogel, gezimmert aus unterarmdickem Holz, standhält. Aber je lädiertes der Vogel auf seiner Stange hockt, desto kürzer wird die Warteschlange am Schießstand. Und treffsicherer werden echte Schützen im Laufe des Abends auch nicht. Schon früh, um den hundertsten Schuss herum, fielen Zepter und Reichsapfel, wieder einmal geschossen vom Oberst, von Uwe Stapper. Danach tat sich nichts mehr.

Ungerührt schluckte der Vogel jedes weitere Geschoss. Ungläubig starrten die Schützen nach oben, wo der Vogel thronte, in fünf Meter Höhe. Der zweihundertste Schuss wurde abgefeuert, der dreihundertste, der vierhundertste. Der Schießmeister meldete, sein Munitionsvorrat werde knapp. Er wurde losgeschickt, neue Munition zu holen, dann wurde weitergeschossen, so konzentriert wie möglich.

Schließlich, es war schon nach Mitternacht, hatte jemand die Idee, den Vogel zu inspizieren. Es konnte einfach nicht sein, dass ihn nichts ins Wanken brachte, dass er die Kugeln einfach

nahm, eine nach der anderen. Der Vogel samt Kugelfang wurde zu Boden gelassen, und es dauerte nur wenige Sekunden, bis das Rätsel gelöst war. Die Wucht der Geschosse hatte den Vogel in die Styrodur-Platten getrieben, mit denen die Innenseite des Kugelfangs ausgekleidet war, um Querschläger zu stoppen. Der Vogel steckte fest, Schützen zogen ihn heraus.

Egal, sagte jemand. Durchhalten. Weitermachen. Ein Schützenfest ohne Königsschuss ist der GAU für einen Schützenverein. Und so wurde weitergeschossen. Bis halb zwei, bis zwei, halb drei, bis drei Uhr. Der Vogel zuckte, fiel aber nicht.

Tobias van Almsick beriet sich mit seinen Vorstandskollegen. Sie waren erschöpft und überfordert, vertagten die Entscheidung auf den Morgen. Während sie in ihrem Bett lagen, zog die Nachricht ihre Kreise in der Stadt. WhatsApp-Meldungen flogen hin und her, ihr Tenor: zu blöd zum Zielen. Zu besoffen, um zu treffen. Am Morgen saß van Almsick mit Schützenbrüdern zusammen, zerschlagen, verkatert; sie überlegten, was zu tun sei. Die öffentliche Proklamation des Königs drohte, der Königsball, und sie konnten keinen König präsentieren. Schwierig.

„Wie wäre es“, sagte nach einer Weile Jörg Wessels, der Präsident, ein ruhiger, besonnener Mann, „wenn wir alle zum König machen? Alle Schützen. Alle Bürger von Stadtlohn. Wenn wir das Fest unter das Motto stellen: ‚Wir sind König!?’“

Später am Tag, während des königslosen Königsballs, lag der Vogel auf dem Thron, als wäre es sein angestammter Platz, und der Präsident erklärte den Gästen die Lage. Er informierte sie über den Ausgang des Schießens, über die Tücken des Materials und darüber, dass die Situation auch etwas Gutes habe. Sie alle seien nun nicht länger Bürger, sie alle hier seien König.

Wir sind König. Die versammelten Majestäten schauten sich einen Moment lang fragend an. Dann brach Applaus los. Uwe Buse



Mitglieder des Schützenvereins St. Georgius aus Stadtlohn

### Kein König

### Der Klub der Kuriositäten

STADTLOHN Der Schützenverein St.-Georgius-Stadtlohn entwickelt sich immer mehr zum Schützenverein der Kuriositäten. Ohne einen neuen Regenten wurde das Königsschießen in der Nacht zu Samstag nach dem 533. Schuss abgebrochen.

Von der Website Muensterlandzeitung.de